



Bild: Daniel Ammann

**Abschied nehmen:** Die Alp Spielmannda oberhalb des Schwarzsees im Kanton Fribourg, wo die Asche eines Verstorbenen beigesetzt wird.

# Ein letzter Akt der Rebellion

Immer mehr Menschen suchen sich ihre letzte Ruhestätte nicht mehr auf offiziellen Friedhöfen.

Auf der Alp Spielmannda über dem Schwarzsee wurde nun auch die Asche des verstorbenen Gründers des ersten Alpfriedhofs beigesetzt.

Nach einem Leben voller Vorschriften suchen viele Menschen nach dem Tod die Freiheit. Franz Aebischer war einer von ihnen. 20 Jahre lang hat er auf dem ersten Alpfriedhof der Schweiz die Asche übriggeblieben ist. Zahlreiche Angehörige und Freunde haben sich an diesem Tag auf die Alp Spielmannda begeben, um von jenem Mann Abschied zu nehmen, der Ende der Achtzigerjahre in der Schweiz als erster angefangen hat, die Asche verstorbener Menschen in der freien Natur zu bestatten.

Ein paar Hundert Gramm grau-weiße Asche ist alles, was vom Verstorbenen übriggeblieben ist. Zahlreiche Angehörige und Freunde haben sich an diesem Tag auf die Alp Spielmannda begeben, um von jenem Mann Abschied zu nehmen, der Ende der Achtzigerjahre in der Schweiz als erster angefangen hat, die Asche verstorbener Menschen in der freien Natur zu bestatten.

Auf der schönen Alp hoch über dem Schwarzsee in den Freiburger Alpen sucht man vergeblich nach einem Friedhof der traditionellen Art. Kein Kreuz und kein Grabstein, keine Skulpturen und schon gar kein kirchlicher Raum sind zu sehen. Nichts von all den vielen Objekten, die uns an Grabstätten erinnern, wie sie in der Schweiz in jedem Dorf anzutreffen sind. Auf Alp Spielmannda hat einzig und allein die Natur das Sagen.

Matteo Streit, ein langjähriger Freund von Franz Aebischer, öffnet die Urne und übergibt die Asche exakt dort Mutter Erde, wo es sich der Verstorbene gewünscht hat: bei der Wasserschlucke am Fuss des Pattenhubels, wo nach der Sage der Spielmann vom Untergrund verschluckt worden ist. Eine kleine Plakette mit Namen sowie Geburts- und Todesjahr wird dem Erdgrab beigelegt. Schnell wird Gras darüber wachsen, ohne Spuren zu hinterlassen.

## Eine Alp als Ort der Ruhe

Dagegen hat dieser Mann zu Lebzeiten Spuren zurückgelassen. Franz Aebischer war Philosoph, Sprachkünstler und Kämpfer für die deutsche Mundart im zweisprachigen Kanton Freiburg. 1989 hat ein Verein die über 500 000 Quadratmeter grosse Alp Spielmannda dank Unterstützung von Gleichgesinnten für eine halbe Million Franken gekauft. Aebischer kam so einer Bahngesellschaft zuvor, die auf der Alp ein Skigebiet erschliessen wollte. Auf Spielmannda fand Aebischer das, wonach er fast ein halbes Jahrhundert gesucht hatte. Einen Ort der Ruhe

und Sinnlichkeit. Da mögen unten im Tal die Menschen Geld scheffeln, ihre Karrieren planen oder irgendwelchem Modezeugs nachrennen, wie er kritisierte, auf der Alp brauchte solches den sanften Rebellen nicht mehr zu kümmern.

Von Ökonomie, Rentabilität, Grenz- und Vollkosten hat der Mann nie viel verstanden. 1997 ging er haarscharf an der Zwangsversteigerung seines Reiches vorbei. Er wusste für die Alp und seine Toten zu kämpfen («Ihr geht über Leichen») und fand schliesslich eine Lösung. Wie so oft in seinem Leben. Zwei Tage vor der Versteigerung wurde das notwendige Geld bei der Freiburger Staatsbank hinterlegt. Aebischer und seine Toten hatten endlich ihren Frieden.

## Anfragen: Aus allen sozialen Schichten

Die erste Bestattung auf Spielmannda hat 1990 stattgefunden. Seither sind über 160 weitere dazugekommen. Frauen und

Männer aus dem In- und Ausland, aus allen sozialen Schichten. Der Anwalt aus dem Solothurnischen, der das Gelände vom Militär her kannte. Die Opersängerin aus Österreich, die durch eine Fernscheidung auf den Bergfriedhof aufmerksam wurde. Der Schlosser aus dem St. Gallischen, der auf einer Wanderung die schöne Alp entdeckte. Der Buezer, der es satt hatte, über den Tod hinaus auf dem Gemeindefriedhof ins Abseits gedrängt zu werden. Der Fabrikant, der dem Rummel um seinen Tod in die Natur ausgewichen ist, oder das Ehepaar aus Stuttgart, das über den Tod hinaus im gleichen Erdloch beisammenbleiben wollte.

## Kein Wettbewerb, keine Reglemente

Auf der fernen Schweizer Alp wurde ihren Wünschen entsprochen. Wenigstens nach dem Tod wollten diese Menschen ihre letzte Ruhestätte ohne ein Reglement beziehen. Genormte Grab-

steine in Reih und Glied waren den meisten von ihnen ein Greuel. Und den Wettbewerb ums schönste Grab brauchten sie hier auf dem Alpfriedhof auch nicht mitzumachen.

## Suche nach der letzten Ruhestätte

Die geschützte Flora und Fauna und die eindruckliche Bergwelt spielen auf der Suche nach der letzten Ruhestätte bei vielen Menschen eine wichtige Rolle. Unter Tannen oder Alpenrosen, am sprudelnden Bach, auf einer Anhöhe mit Blick in die Berge oder versteckt in einer Senke, umgeben von geschützten Blumen, seinen letzten Ruheplatz zu suchen, liessen viele Menschen Jahre vor ihrem Tod zu Aebischer wandern. «Jeder hat seine Vorlieben. Dementsprechend sucht er sich sein Plätzchen aus», sagte er einmal. Der Jüngste, der mit ihm einen Vertrag abgeschlossen hat, war 21, als er die Unterschrift leistete. Der Älteste 98. Getrieben

vom Wunsch, seinen Ruheplatz persönlich besichtigen zu können. Als die Gebesten des Alters dies nicht mehr zuliessen, überlegten sich die Angehörigen, ihn per Helikopter auf die Alp zu fliegen. Sie liessen es bleiben und haben den Mann im Alter von 103 Jahren unter einem blühenden Alpenrosenbusch begraben.

## Ein Gruss an Verstorbene

Zu vielen Verstorbenen pflegte Franz Aebischer zu deren Lebzeiten eine persönliche Beziehung. Ein paar von ihnen sind fast jedes Jahr auf Besuch gekommen, plauderten mit Franz und statteten ihrem künftigen Ruheplatz einen Besuch ab. Manche brachten Kinder und Enkelkinder mit, damit auch die wissen, wo Opa und Oma dereinst liegen werden. Gelegentlich bekam Aebischer Telefonanrufe auf die Alp, die er während neun Monaten im Jahr in einer einfachen Hütte bewohnte. «Richten Sie doch meinem Mann einen schönen Gruss aus.» An Geburts- oder Todestagen legte er auf Wunsch von Angehörigen auch schon mal ein paar Blumen aufs Grab.

## «Gib niemals auf»

Jetzt müssen andere sein Werk fortsetzen. Es ist eine kleine Gruppe von Freunden, vom Schriftsteller bis zum Staatsrat, die am Beerdigungstag auf die Alp gekommen sind, um die sterblichen Überreste des 67 Jahre alt gewordenen Mannes der Erde anzuvertrauen. Es ist eine schlechte Bestattung, so wie es sich Aebischer immer gewünscht hatte. Bei seinem Tod falle er zurück «ins Gesamtleben», hat er einmal gesagt. Eine Anderswelt, eine Parallelwelt, die ihre versteckten, heimlichen Seiten habe. Seine letzte Reise werde ihn nicht irgendwo ins Universum führen.

Er schien zu ahnen, wohin diese gehen wird. Er nahm's gelassen und staunte immer wieder, wie nervös Menschen reagieren, wenn sie mit dem Thema Tod konfrontiert werden. «Geh deinen Schritt. Raste, wenn du müde bist, aber gib niemals auf. Früher oder später, in einer Nacht vom Samstag auf den Sonntag, wird sich das Blei in Gold verwandeln!», hat Aebischer auf seiner Todeskarte geschrieben.

Markus Rohner, Schwarzsee

## Der Abschied vom Friedhof?

Am 9. September dieses Jahres war es soweit, das lange Warten hatte endlich ein Ende. Auf einem Grabfeld des Alto-naer Friedhofs, im Schatten der Westtribüne der Hamburger Fussballarena, stehen mit blau-weißen Stoffen drapierte Mustergräber für Fans des lokalen Fussballclubs HSV bereit. Nur in Buenos Aires soll es bereits einen Club-Friedhof für Fussball-Fans geben. In der Zwischenzeit sind die ersten HSV-Fans zu ihrer letzten Ruhe bestattet worden.

## Im Gewässer, in alle Winde verstreut

Der Friedhof für Fussballer ist nur ein Beispiel für neue Orte und Formen der Bestattung. Im Tod sind wir längst nicht mehr alle gleich. «Nie haben sich die Menschen mehr Gedanken über ihre Beisetzung gemacht als heute», sagt Reiner Sörries, Theologieprofessor und Direktor der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal im deutschen Kassel. Immer mehr Menschen möchten nicht mehr auf einem tradi-

tionellen Friedhof bestattet werden. Reihe an Reihe mit anderen Verstorbenen zu liegen kommen, etikettiert mit einem genormten Grabstein und einer amtlich festgelegten Ruhezeit von maximal 25 Jahren, kommt vielen Menschen einer zu grossen Einschränkung ihrer Individualität gleich. «Wer die Asche verstreut, macht das nicht einfach so. Der hat sich zuvor was überlegt und will mit dieser Handlung über den Tod hinaus etwas über sich aussagen», ist Sörries überzeugt. Dass er ein Freigeist war, dem Freiheit und Ungebundenheit wichtig waren.

Auch wenn die traditionellen, von den Gemeinden geführten Friedhöfe in den letzten Jahren zahlreiche Neuerungen eingeführt haben, vom Urnen- bis zum Gemeinschaftsgrab, suchen sich viele Menschen ihre letzte Ruhestätte ganz woanders. Vor allem in der freien Natur. In der Schweiz, wo es im Unterschied zu Deutschland nach einer Kremation keinen Friedhofszwang gibt, sind solche Bestattungen besonders einfach möglich. Das kann der Alpfriedhof im Freiburger-

land oder ein Friedwald sein, von denen es im Land immer mehr gibt. Ein anderer will seine Asche in einem Gewässer verstreut haben oder lässt ein Flugzeug oder einen Heissluftballon in die Höhe steigen, auf dass seine sterblichen Überreste in alle Winde verstreut werden.

## Im All verglühen

Immer landet die Totenasche allerdings nicht in der freien Natur. In Chur bietet die Firma Algordanza (rätoromanisch: die Erinnerung) seit ein paar Jahren an, die Asche eines Verstorbenen aus dem Krematorium zu einem Diamanten zu verarbeiten. Wer seine Individualität über den Tod hinaus noch ausgefallener ausleben möchte, kann einen Teil seiner sterblichen Überreste für 15 000 Franken ins Weltall schicken ([www.christall-bestattungen.de](http://www.christall-bestattungen.de)) oder auf dem Spartenkanal Etos-TV ([www.etostv.de](http://www.etostv.de)) seinen Nachruf im VideofORMAT in alle Welt senden. M.R.